

Nicolas Bancel/Thomas David/Dominic Thomas (Hrsg.), *The Invention of Race. Scientific and Popular Representations*, Routledge, New York/London 2014, 307 S., geb., 140,00 \$.

Der vorliegende Band enthält überwiegend Beiträge zur Tagung „Représentations scientifiques et populaires de la race, de Linné aux spectacles ethniques“.¹ Schon diese Themenstellung macht klar, was die Herausgeber gleich auf der ersten Seite ihrer Einleitung noch einmal eingehend betonen – der Band sei „interested in treating two (at least) related processes: first, the genealogy of theories of scientific racial representation, and second, the visual displays of these theories through drawings or photographs or in ‚institutions of display‘ such as ethnic shows [...], (world) fairs, international colonial exhibitions, museums, and zoological gardens“ (S. 1).

Was dabei hätte erreicht werden können, zeigt beispielhaft der Beitrag von Robert W. Rydell über die Konstruktion von „Rassenhierarchien auf Amerikas Weltausstellungen“ (S. 209–221). Abgesehen von der sprachlichen Nonchalance, mit der die „Vereinigten Staaten“ mit „Amerika“ gleichgesetzt werden, liefert er ein analytisches Konzentrat, das sich in vielen der übrigen Texte leider noch nicht einmal verdünnt wiederfinden lässt. Einleitend werden die US-amerikanischen Weltausstellungen als „ideological project dedicated to building a shared consensus among whites around ideas of racial supremacy and apartheid“ charakterisiert, deren doppelte Aufgabe darin bestanden hätte, „to build popular support for national imperial policies“ durch „a common racial consciousness among whites“, „that cut across the grain of growing class consciousness among industrial workers“ (S. 209).

Um das zu erreichen, erzeugten die Ausstellungsmacher eine „distinction between ‚savagery‘ and ‚civilization‘“ (S. 211), zeigten sogenannte Eingeborene neben Errungenschaften der Zivilisation, legiti- mierten diese Differenzierung durch die Präsentation rassistischen anthropologischen Wissens und sicherten Lerneffekte durch eine sämtliche Sinne der Besucher ansprechende Verbindung von Wissen- schaft und Unterhaltung. Von daher leitet sich der Titel von Rydells Beitrag ab – „In Sight and Sound with the Other Senses All Around“ – der nicht nur darauf verweist, dass die Weltausstellungen „might well be considered ‚sensoriums‘ [...] where all of the senses were constantly fired“ (S. 217), sondern damit auch deren zentrale Funktion, die Popularisierung rassistischen Wissens, klar macht, denn sie „may be justly compared to a great university“ welche „combined authoritative knowledge claims by scientists with a full-on assault on visitor’s senses that resonated with emotions“ (S. 219).

Damit ist genau der Zusammenhang benannt, der im Titel des vorliegenden Bandes umschrieben wird. Freilich subsumiert dieser dabei einen mehrstufigen Prozess unter dem Begriff der „Erfindung“, bei dem tatsächlich Imagination, Konstruktion und Konstitution aufeinanderfolgten sowie wissenschaftli- che und populäre Dimensionen vielfach verflochten waren.² Dass sich in Europa und seinen kolonialen Außenstellen und Ablegern die Angehörigen verschieden betrachteter und bewerteter Geschlechter und Klassen gemeinsam als ‚Weiße‘ erfahren konnten und „Rasse“ damit tatsächlich als soziale Einheit existierte, war Ergebnis eines langwierigen historischen Prozesses.

¹ Die Originalversionen sind dokumentiert in: URL: <http://achac.com/file_dynamic/Programme_scientifique.pdf> [26.2.2015]. Der Band enthält nicht alle Beiträge dieser Tagung, dafür aber einige zusätzliche Aufsätze. Informationen über die Editions- geschichte fehlen. Die Veranstalter verorteten ihre Tagung in Lausanne 2012 im Rahmen einer Reihe von Konferenzen zum Thema „zoos humains“ (Marseille 2001, London 2008, Paris 2012).

² Vgl. unter anderem Wulf D. Hund, Negative Societalisation. Racism and the Constitution of Race, in: ders./Jeremy Krik- ler/David Roediger (Hrsg.), *Wages of Whiteness and Racist Symbolic Capital*, Berlin 2010, S. 57–96, hier: S. 59f.

Rydell hat diesen Zusammenhang vorbildlich rekonstruiert.³ Außerdem verweist er auf die in diesen Prozess eingelassene Entwicklung nicht weißer Handlungsmacht. Die diskriminierten, vermessenen und ausgestellten Anderen agierten als „ethnological performers“ in einem kolonialistisch dominierten Kontext, in dem sie die Zuschauer gelegentlich mit unverständlichen Gesängen unterhielten, in denen etwa eine Gruppe afrikanischer Frauen bekundete: „If you will come to our country we will take pleasure in cutting your white throats“ (S. 218). Im Übrigen wehrten sich die zur Schau gestellten auch nicht nur vereinzelt gegen ihre rassistische Herabminderung. Die Konstitution der Menschenrassen wurde vielmehr immer wieder von kollektiven Aktionen des Protests und Widerstands konterkariert. Sie begleiteten die Konjunktur des wissenschaftlichen wie des populären Rassismus während des gesamten langen 19. Jahrhunderts und reichten von der Revolution in Haiti bis zu Japans Intervention in Versailles. Die eine demonstrierte wenige Jahre, nachdem Samuel Thomas Soemmering Afrikanern ein im Vergleich zu Europäern angeblich kleineres Gehirn messen zu müssen, Bosheit und Elend der Rassenwissenschaften durch die Selbstbefreiung aus der Sklaverei und die Abschüttlung weißer Herrschaft.⁴ Mit der anderen plädierte eine asiatische Großmacht (wenn auch vergeblich) während der Pariser Friedenskonferenz für die Aufnahme eines Artikels über die Gleichheit der Nationen in die Charta des Völkerbunds, zwischen deren Angehörigen keine Unterschiede der Staatszugehörigkeit oder der Rasse gemacht werden dürften.⁵

Wie es der Zufall will, waren Haiti und Japan auf der World's Columbian Exposition in Chicago 1893 vertreten und werden auch im vorliegenden Band behandelt. Der Pavillon der karibischen Republik entwickelte sich, wie Charles Forsdick in seinem Beitrag „Exhibiting Haiti“ (S. 233–246) verdeutlicht, zu einem Zentrum schwarzer Kritik. Hochgradig symbolisch wurden dort unter anderem der Anker von Kolumbus' Flaggschiff „Santa Maria“ und das Schwert Toussaint L'Ouvertures ausgestellt. Vor allem aber konnten hier nahezu 10.000 Exemplare der Broschüre „The Reason Why the Colored American Is Not in the World's Columbian Exposition“ verteilt werden.⁶

Was Japan betraf, so bewahrte es nach Ansicht vieler Besucher in Chicago nicht nur seine traditionelle ‚östliche‘ Kultur, sondern bewies gleichzeitig, dass es in der Lage war, den ‚Fortschritt‘ der ‚westlichen‘ Zivilisation mitzumachen. Während der Weltausstellung 1904 in St. Louis zeigte sich zudem, dass es dem Westen nicht nur künstlerisch und technologisch, sondern (im russisch-japanischen Krieg) auch militärisch gewachsen war. Parallel zur Ausstellung konnten sich deren Besucher in Filmen wie „The

³ Eine kritische Anmerkung sei trotzdem gemacht: Rydells Behandlung des Musicals „In Dahomey“ hätte weniger einseitig ausfallen können. Er verweist darauf, dass „two African Americans“, der Autor Paul Laurence Dunbar und der Komponist Will Marion Cook, für ihr Stück „were likely inspired by the Dahomean Village“ auf der Weltausstellung in Chicago und, dass „[t]heir production became an international hit and brought a modicum of fame to the poet and composer, but the lyrics and score recapitulated some of the worst of the racial stereotyping found in the coon songs“ (S. 216). Zu dieser Kritik wäre hinzuzufügen, dass Cook und Dunbar mit ihrem Stück den Broadway eroberten. Sie waren sich dabei der Ambivalenz ihres Erfolgs durchaus bewusst. In einem Brief Cooks an seinen Sohn über einen für die Londoner Aufführung von 1903 zusätzlich komponierten Song heißt es, er habe „sensed the [social] struggles – the difficulties – the drawbacks and finally the rushing ultimate triumphant end. We are going to swing along and it is best not to mention anything in the road would be swept aside. ‚Swing Along‘ meant more to me racially than personally“ (zit. nach Marva Griffin Carter, *Swing Along. The Musical Life of Will Marion Cook*, Oxford 2008, S. 60f.; Materialien zum Stück dokumentiert Thomas Riis (Hrsg.), *The Music and Scripts of In Dahomey*, Madison 1996).

⁴ Vgl. Carolyn E. Fick, *The Making of Haiti. The Saint Domingue Revolution from Below*, Knoxville 1990; Sigrid Oehler-Klein, Einleitung, in: Samuel Thomas Soemmering, *Über die körperliche Verschiedenheit des Negers vom Europäer* (1785), hrsg. v. Sigrid Oehler-Klein, Stuttgart/Jena etc. 1998, S. 11–142, hier: S. 50ff.

⁵ Siehe Naoko Shimazu, *Japan, Race and Equality. The Racial Equality Proposal of 1919*, Milton Park 1998; Marilyn Lake/Henry Reynolds, *Drawing the Global Colour Line. White Men's Countries and the International Challenge of Racial Equality*, Cambridge 2008, S. 284–309.

⁶ Vgl. Barbara J. Ballard, *African-American Protest and the Role of the Haitian Pavilion at the 1893 Chicago World's Fair*, in: C. James Trotman (Hrsg.), *Multiculturalism. Roots and Realities*, Bloomington 2002, S. 108–124, hier: S. 118 (Ausstellungsstücke) und 110 (Broschüre); vgl. Ida B. Wells/Frederick Douglass/Irvine Garland Penn u.a., *The Reason Why the Colored American Is Not in the World's Columbian Exposition*, hrsg. v. Robert W. Rydell, Urbana 1999. Douglass erschien schließlich doch auf der Ausstellung – als Repräsentant Haitis, dessen Pavillon er mit einer Rede eröffnete, in der es hieß, dass „the freedom of Haiti was not given as a boon, but conquered as a right“ (Frederick Douglass, *Lecture on Haiti* (1893), in: James Daley (Hrsg.), *Great Speeches by Frederick Douglass*, Mineola 2013, S. 105–124, hier: S. 121).

Battle of the Yalu“ oder „Battle of Chemulpo Bay“ in gestellten Studioaufnahmen ansehen, wie die japanischen Truppen die russische Armee besiegten und die japanische Marine russische Kriegsschiffe zerstörte.⁷

Hinzu kam, dass die Ausstellung in St. Louis nach Ansicht des Leiters ihrer anthropologischen Sektion die Aufgabe hatte, „to present human progress from the dark prime to the highest enlightenment“.⁸ Dazu gehörte die Zurschaustellung von Angehörigen sogenannter primitiver Völker. Solche Rolle war auch einer Gruppe von Ainu zugedacht, die der Anthropologe Frederick Starr eigens aus Japan holte. Seine Beschreibung machte klar, dass „[t]he physical characters of the Ainu and the Japanese differ profoundly“ und, dass in allen Punkten, in denen sich ‚der Ainu‘ von ‚dem Japaner‘ unterscheidet, „he resembles us, the white European race“. Daraus entwickelte er ein Menetekel für den zeitgenössischen weißen Suprematismus: „here we find a white race that has struggled and lost. It has proved inferior in life's battle to the more active, energetic, progressive, yellow people“.⁹

Leider bezieht sich der Beitrag von Arnaud Nanta über „The Anthropological Society of Tokyo and the Ainu“ (S. 158–169) überhaupt nicht auf diese oder andere Dimensionen rassentheoretischer Debatten um die Ainu¹⁰, sondern beschränkt sich auf eine wissenschaftsgeschichtliche Skizze der japanischen Auseinandersetzung. Solch argumentativer Engführung befleißigen sich auch zahlreiche andere Aufsätze des vorliegenden Bandes. Sie setzen die von den Herausgebern skizzierte Perspektive überwiegend nur summativ um. Kategoriale und performative, wissenschaftliche und alltagskulturelle, textliche und bildliche Elemente der Konstitution der Menschenrassen werden nicht analytisch vermittelt. Das heißt methodisch, dass sich viele der einzelnen Beiträge auf ihre jeweils eingeschränkte Themenstellung beziehen und gerade nicht die Zusammenschau der angesprochenen Punkte ins Zentrum ihrer Argumentation rücken.¹¹

⁷ Vgl. *Neil Harris*, *All the World a Melting Pot? Japan at American Fairs, 1876–1904*, in: *ders.*, *Cultural Excursions. Marketing Appetites and Cultural Tastes in Modern America*, Chicago 1990, S. 29–55, hier: S. 47 und 54; zu den Filmen vgl. *Charles Musser*, *Before the Nickelodeon*. Edwin S. Porter and the Edison Manufacturing Company, Berkeley 1991, S. 273f.

⁸ Zit. nach *James W. Vanstone*, *The Ainu Group at the Louisiana Purchase Exposition, 1904*, in: *Arctic Anthropology* 30, 1993, S. 77–91, hier: S. 77; zum folgenden siehe *Frederick Starr*, *The Ainu Group at the Saint Louis Exposition, Chicago 1904*, S. 107 („physical characters“), 108 („us“) und 110 („inferior“).

⁹ Der rassistisch legitimierte Anspruch ‚weißer Suprematie‘ ist also durchaus gefährdet – schon 1902 hatte die Anglo-Japanische Allianz angekündigt, dass die Zeiten eines unbekümmerten europäisch-amerikanischen Imperialismus vorbei waren. Drei Jahre später meinte ein zeitgenössischer Kommentar angesichts des japanischen Siegs über Russland, er „challenged and ended the white man's expansion“ (*Basil Matthews*, *The Clash of Colour. A Study of the Problem of Race* [1924], zit. nach *Alastair Bonnett*, *Whiteness and the West*, in: *Claire Dwyer/Caroline Bressey* (Hrsg.), *New Geographies of Race and Racism*, Aldershot 2008, S. 17–28, hier: S. 19. Bereits 1900 hatte in London der Pan-African Congress getagt, dessen Initiator Henry Sylvester Williams nach einem Bericht der Times (4.7.1900) erklärte, „that henceforth black people would ‚speak for themselves‘“). Obwohl der vorliegende Band Beiträge über „Discourses of Race in Imperial Russia (1830–1914)“ von Vera Tolz (S. 130–144) und „The Reception of the Idea of Race in East Asia“ von Gérard Siary (S. 145–157) enthält, bleibt der „clash of colour“ unerwähnt und seine Bedeutung für die Entwicklung des Rassismus wird nicht diskutiert. Tolz geht zwar auf die Verquickung klassistischer, rassistischer und sexistischer Diskriminierung ein. Gegen Ende der skizzierten Entwicklung formulierte Ivan Pantiukhov die alarmistische These, dass Menschen wie Tiere in ihren angestammten Gebieten am besten gedeihen und das Konkurrieren mit der ‚gelben Rasse‘ in deren Habitat ein „perishing of the Russian race“ zu Folge haben würde (S. 139f.). Diese Auffassung wird freilich nicht historisch eingeordnet und der russisch-japanische Krieg bleibt ebenso unerwähnt wie seine Auswirkungen auf die internationale Rassendiskussion. Zu der gehörte nicht nur die Popularisierung des Stereotyps der „gelben Gefahr“, sondern zum Beispiel auch der Versuch, in den USA die Japaner zu Angehörigen der ‚weißen Rasse‘ zu machen, die bei Tschushima die Flotte der „semi-Mongol Russians“ besiegt hätten und deren Fortschrittlichkeit zeigte, dass sie „Aryans to all intents and purposes“ wären – William Elliot Griffis („Tschushima“) und Arthur May Knapp („Aryans“), zit. nach *Joseph M. Henning*, *White Mongols? The War and American Discourses on Race and Religion*, in: *Rotem Kowner* (Hrsg.), *The Impact of the Russo-Japanese War*, Milton Park 2007, S. 153–166, hier: S. 161 und 158.

¹⁰ Vgl. *Richard Siddle*, *Race, Resistance and the Ainu of Japan*, Milton Park 1996, und die Dokumentation älterer Schriften in *Kirsten Refsing* (Hrsg.), *Early European Writings on the Ainu Culture. Travelogues and Descriptions*, 5 Bde., Tokio 2000.

¹¹ Aus solch eher narrativer Perspektive enthält der Band eine ganze Reihe informativer Texte über einzelne Beiträge zur Rassenkonstruktion (wie von Miriam Claude Meijer über Petrus Camper, S. 33–47, oder von Britta Rupp-Eisenreich über Christoph Meiners, S. 68–83) und über anthropologische Forschung und Ausstellungen in einzelnen Ländern (wie von Maarten Couttenier zu Belgien, S. 100–116, von Rikke Andreassen zu Dänemark, S. 117–129, von Patrick Harries zu Südafrika, S. 170–182, und von Patrick Minder zur Schweiz, S. 271–280).

Darüber hinaus bleibt es völlig unverständlich, warum ausgerechnet ein Band, dessen Beiträge sich mit der Verbildlichung der Rassentheorien beschäftigen, vollständig ohne Abbildungen auskommt.¹² Dabei geht es nicht um die auch im Bereich der Rassismuskussion verbreitete Unsitte, Texte lediglich zu illustrieren, sondern um die analytische Durchdringung der ikonografischen Bestandteile rassistischer Ideologie. Dazu reichen bloße Beschreibungen nicht hin.

Drastisch zeigt das der Beitrag von Martial Guédron über „Panel and Sequence. Classifications and Associations in Scientific Illustrations of the Human Races“ (S. 60–67). Nicht nur, dass er keine der in ihm angesprochenen ‚Illustrationen‘ enthält: Er hält es offensichtlich auch gerade deswegen für möglich, nicht intensiv hinzusehen und geht eindimensional und oberflächlich mit ihnen um. So beschäftigt er sich auf einer langen einleitenden Seite ausführlich mit einer Tafel von Jules Cloquet, die fünf Schädel in Seitenansicht zeigt und dabei deren an Petrus Camper orientierten Gesichtswinkel verdeutlicht. Nach Meinung des Autors geht es um die Unterstellung, dass Angehörige der „Ethiopian race“ morphologisch eine größere Nähe zum Tier zeigten als die der „Caucasian race“.

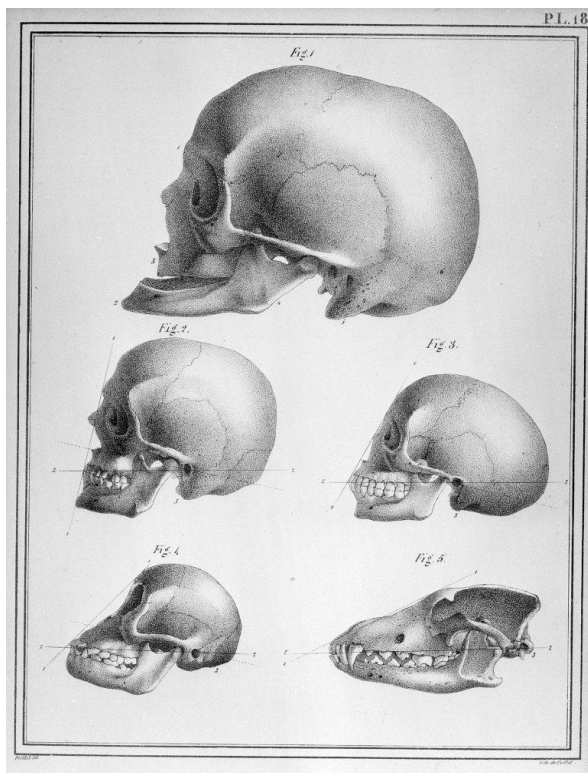


Abb. 1: „Verknöcherte Diskurse“

Die Präsentation der Abbildungen zielt aber offensichtlich auf etwas anderes ab (vgl. Abbildung 1). Die Schädel auf der Tafel sind von oben nach unten und von links nach rechts der einer 90-jährigen Frau (ohne Angabe der Rassenzugehörigkeit), der eines Europäers, einer Afrikanerin, eines Orang-Utans und der eines Wolfes (die beiden letzteren ohne Angabe des Geschlechts). In der Beschreibung wird darauf verwiesen, dass der Schädel der alten Frau in seiner natürlichen Größe zu sehen sei und die anderen Knochen jeweils auf die Hälfte verkleinert seien. Außerdem fehlt bei der alten Frau der Hinweis auf den „angle facial“, der die Beschreibung aller anderen Schädel einleitet. Dafür findet sich die Information, dass ihr alle Zähne ausgefallen seien. Während ihr Name nicht mitgeteilt wird, gehören die beiden mittleren Schädel zu bekannten Individuen: Es handelt sich um „la tête de Bichat, comme

¹² Das gilt durchgängig bis zum abschließenden Beitrag „Beyond Objectivity. Anthropometric Photography and Visual Culture“ von Christian Joschke (S. 281–290).

type de la conformation de la race caucasienne“ und um „la tête d’une femme boschisman, surnommée la Vénus Hottentote, [...] type de la race éthiopienne“.¹³

Natürlich verstanden die Zeitgenossen auch die rassistische Botschaft dieser Abbildung, stellte sie doch „en opposition, pour faire voir les deux extrêmes de l’angle facial, la tête de l’immortel Bichat, avec celle de la Vénus hottentote“. Daraus ergibt sich ein erster Ansatz zur Interpretation: Ein renommierter französischer Wissenschaftler wird beim Namen genannt und einer Frau aus Südafrika gegenübergestellt, zu der nur mitgeteilt wird, unter welchem Namen sie zur Schau gestellt worden war.¹⁴ Das Verhältnis der Menschenschädel zu den Tierschädeln liefert eine weitere Analyseebene. Vor allem aber müsste auf die schon allein durch die unterschiedlichen Maßstäbe der Abbildungen und die dadurch bedingte Prominenz des Schädels der alten Frau eingegangen werden. Sein Gesichtswinkel wird weder erwähnt, noch bestimmt, noch eingezeichnet. Durch die extreme Unterkieferatrophy wird freilich ein prognather Eindruck vermittelt. In der angesprochenen Abbildung überlagern sich also zwei unterschiedliche Diskurse: Ein evolutionärer und ein normativer, in dem in beiden Fällen der Schädel des erwachsenen, gebildeten, weißen und französischen Mannes den ruhenden Pol bildet.

Damit wird auf ein weiteres Defizit von „The Invention of Race“ verwiesen. Die Beiträge des Bandes beschäftigen sich in der Regel nicht mit der Überlagerung und Verschränkung verschiedener Dimensionen der Diskriminierung. Zu den in diesem Zusammenhang thematisierten ‚Ismen‘ gewaltsamer Benachteiligung, Ausgrenzung und Unterdrückung gehört in Aufzählungen, die sich unterschiedlichen Systematiken verdanken, neben *abelism*, *antisemitism*, *classism*, *heterosexism*, *nationalism*, *racism*, *sexism* und *speciesism* regelmäßig auch ‚ageism‘, die Diskriminierung aus Gründen des Alters, bei der davon ausgegangen wird, dass „[a]geism interacts with other types of discrimination“.¹⁵ Cloquets Illustration liefert hierzu ein drastisches Beispiel, indem es um den Referenzpunkt des Schädels eines weißen, männlichen Wissenschaftlers die Schädel einer durch Alter und einer durch Rasse diskreditierten Frau und zweier Tiere anordnet und damit Rassismus, Sexismus, Klassismus, Ageismus und Speziesismus vermittelt.

In zahlreichen Beiträgen des vorliegenden Bandes hätte eine gründlichere Auseinandersetzung mit den angesprochenen aber nicht repräsentierten Abbildungen zu weitergehenden Überlegungen Anlass geben können. Das gilt, wie etwa die Ausführungen von Fabrice Delsahut zu „Races on Exhibit at the 1904 St. Louis Anthropology Day“ (S. 247–258) zeigen, für die wissenschaftliche wie für die populäre Dimension der Verbildlichung. Es geht um die Verbindung von (Rassen-)Wissenschaft, (Rassen-)Ausstellung

¹³ Jules Cloquet, *Anatomie de l’homme, ou description et figures lithographiées de toutes les parties de corps humain*, 5 Bde., Paris 1821–1831, Bd. 1, S. 292; das folgende Zitat stammt aus der Rezension der 1. Aufl. des Bandes in der *Revue Encyclopédique* Bd. 16, Paris 1822, S. 50–53, hier: S. 53. Die Abbildung findet sich auch in Jules Cloquet, *Manuel d’anatomie descriptive du corps humain*, Paris 1825, Tafel 18; sie wird hier als Abbildung 1 wiedergegeben (URL: <<http://www2.biusante.parisdescartes.fr/img/?refphot=09075&mod=s>> [26.2.2015]).

¹⁴ Mit ihr befasst sich der Essay „From Cabinets of Curiosity to the ‚Hottentot Venus‘. A Long History of Human Zoos“ von Gilles Boëtsch und Pascal Blanchard (S. 185–194), der zu den schwächsten Beiträgen des vorliegenden Bandes gehört. Das gilt zunächst für die Auskünfte zu Sarah Baartman, die die neuere einschlägige Literatur ignorieren und deswegen zu erheblichen Teilen unzutreffend sind (vgl. Clifton Crais/Pamela Scully, *Sara Baartman and the Hottentot Venus. A Ghost Story and a Biography*, Princeton 2009, und Sabine Ritter, *Facetten der Sarah Baartman. Repräsentationen und Rekonstruktionen der ‚Hottentottenvenus‘*, Berlin 2010). Das gilt aber auch für die mit ihrer Person verbundene These, dass die „‚Hottentot Venus‘ [...] represents a clear break between two periods in the domain of exhibitions“ (S. 188). Diese Sichtweise, die sich auf die Kombination wissenschaftlichen und öffentlichen Interesses an exotischen Anderen bezieht, ist für ein Verständnis des Verhältnisses von öffentlicher Popularisierung und theoretischer Fixierung rassistischer Diskriminierung zu eng. Das hat zum Beispiel Gary Taylor, *Buying Whiteness. Race, Culture, and Identity from Columbus to Hip-Hop*, New York 2005, überzeugend für England herausgearbeitet. Demnach haben sich nicht erst Wissenschaftler mit der Erarbeitung eines Konzepts befasst, das anschließend popularisiert wurde, sondern der koloniale Kontext der gesamten Entwicklung hat dazu geführt, dass Elemente der späteren Rassentheorie vor ihrer Verwissenschaftlichung entwickelt und breiten Bevölkerungsschichten zugänglich gemacht wurden, ehe die Wissenschaft sie aufgriff.

¹⁵ Toni M. Calasanti/Kathleen F. Slevin, *Gender, Social Inequalities, and Aging*, Walnut Creek 2001, S. 81. Zur Einführung vgl. unter anderem Todd D. Nelson (Hrsg.), *Ageism. Stereotyping and Prejudice Against Older Persons*, Cambridge 2004; eine frühe Definition von Robert Neil Butler, *Why Survive? Being Old in America*, New York 1975, S. 35, erklärte nicht gerade analytisch: „Ageism can be seen as a process of systematic stereotyping of and discrimination against people because they are old, just as racism and sexism accomplish this for skin colour and gender“.

und (Rassen-)Wettkampf auf der Louisiana Purchase Exposition in St. Louis, in deren Rahmen auch Olympische Spiele stattfanden. Ihnen war ein „Anthropology Day“ angegliedert, in dessen Verlauf Angehörige der während der Weltausstellung gezeigten ‚primitiven‘ Völker zu Wettkämpfen genötigt und dabei von weißen Wissenschaftlern beobachtet wurden. Die dahinter stehende Ansicht lag auf der Hand: „The Anthropological and Olympic Games reinforced the idea of the white race’s physical superiority, and science appeared to approve“ (S. 255).

Der Autor weist zwar darauf hin, dass es vergleichbare Wettkämpfe schon früher gegeben habe und erwähnt in diesem Zusammenhang auch ein Rennen von Lastenträgern in Paris, an dem sich Teilnehmer aus Dahomé und Frankreich beteiligten. Ein detaillierter Vergleich dazugehöriger und durchaus populärer Bilderdienste hätte seine Überlegungen aber durchaus bereichern können. In Frankreich hatte der Wettkampf nämlich nicht zum erwarteten Ausgang geführt, sondern die ‚weißen‘ waren von einem ‚schwarzen‘ Teilnehmer besiegt worden. Das warf eine Reihe von Fragen auf, bei denen sich der Rassismus sowohl nach innen wie nach außen richtete. Die im Rassenvergleich unterlegenen französischen Träger waren Angehörige der unteren Klassen und ihre Niederlage signalisierte deswegen die mögliche Bedrohung weißer Suprematie von außen wie von innen. Beide standen zu diesem Zeitpunkt bereits durchaus zur Diskussion – die Überlegenheit der ‚weißen Rasse‘ in Debatten über ihre Tauglichkeit in tropischen Gebieten der kolonialen Imperien und ihre Zukunft in Befürchtungen der Degeneration und dagegen gerichteten eugenischen Programmen.¹⁶

In St. Louis hatte man zwar Sorge getragen, dass ‚zivilisierter‘ und ‚wilder‘ Sport getrennt voneinander stattfanden. In der Rassenfrage kam es indessen zu einiger Konfusion, sodass schließlich in der „Olympic Games Number“ von „Spalding’s Athletic Almanac“ im Teil zum „Savage Day“ Wettkämpfer aus Syrien und der Türkei auftauchten, während im Teil zu den ‚offiziellen Spielen‘ der Comanche Frank Pierce, Teilnehmer am Marathon, als „Indian“ bezeichnet wurde (wohingegen andere „Americanized Indian[s]“ wiederum am „Anthropology Day“ teilnahmen), während der Gewinner der Bronzemedailen im Hürdenlauf über 200 Meter und 400 Meter, George C. Poage, nur namentlich vorgestellt wurde (auf einem Bild des Rennens allerdings klar als Black American zu erkennen ist).¹⁷

Die Titelseite des „Journal illustré“, auf der der Sieger des Pariser Lastenträgerrennens von 1893 von seinen Landsleuten im Triumph auf den Schultern getragen wird, und Bilder eines türkischen und eines indonesischen Speerwerfers auf dem „Anthropology Day“ 1904 stehen in einem spannungsreichen Verhältnis (vgl. Abbildung 2).¹⁸ Die Rassenwissenschaft zeigt sich intensiv mit der Vermessung angeblich primitiver Anderer beschäftigt, wobei ihnen gegenüber die eigene ‚weiße‘ Rasse vielfach differenziert wird, sodass sich zum Beispiel orientalisierte Teile durchaus ausgrenzen lassen.

¹⁶ Vgl., Marilyn Lake/Henry Reynolds, *Drawing the Global Colour Line. White Men’s Countries and the International Challenge of Racial Equality*, Cambridge 2008; Cemil Aydin, *The Politics of Anti-Westernism in Asia. Visions of World Order in Pan-Islamic and Pan-Asian Thought*, New York 2007; Daniel Pick, *Faces of Degeneration. A European Disorder, c. 1848 – c. 1918*, Cambridge 1989; Diane B. Paul, *Controlling Human Heredity. 1865 to the Present*, Amherst 1995.

¹⁷ Vgl., James Edward Sullivan (Hrsg.), *Spalding’s Official Athletic Almanac* 18, 1905 (New York), S. 251, 264 („Turks“), 259 („Syrians“, die als „Asians“ fungieren), 226 („Pierce“), 255 („Americanized Indian“), 225 („Poage“; bei den Ergebnissen für 400 Meter ist sein Name falsch geschrieben) und 240 (Bild vom „200-metre hurdle race“).

¹⁸ Titelseite von „Le Journal illustré“, 4.6.1893 (links oben); „A Turk throwing the javlin“, aus: *Spalding’s Official Athletic Almanac* 18, 1905, S. 263 (rechts oben); „A Moro throwing the javlin“, ebd., S. 262 (unten) – Speerwerfen war 1904 noch keine olympische Disziplin.

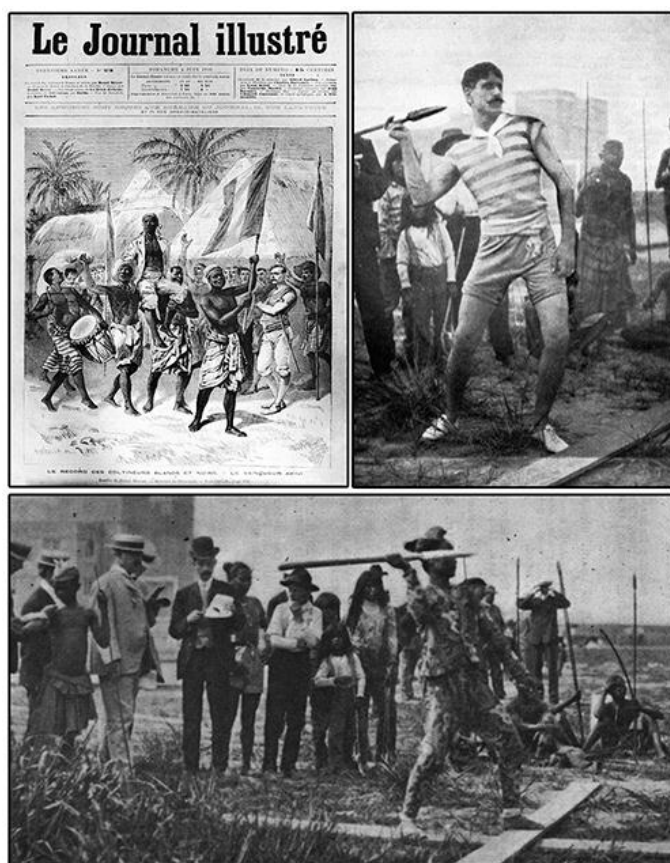


Abb. 2: „Rassen(wett)kampf“

Die Perspektive dafür hatte Mark Twain schon Jahrzehnte früher formuliert, als er den Besuch des osmanischen Sultans Abdülaziz auf der Pariser Weltausstellung 1867 kommentierte und ihn mit seinem französischen Gastgeber verglich: „Napoleon III., the representative of the highest modern civilization, progress, and refinement; Abdul-Aziz, the representative of a people by nature and training filthy, brutish, ignorant, unprogressive, superstitious – and a government whose Three Graces are Tyranny, Rapacity, Blood. Here in brilliant Paris, under this majestic Arch of Triumph, the First Century greets the Nineteenth!“¹⁹ Ansatzpunkte für solch rassistische Nachrede lieferten nicht nur vorhandene Vorurteile, sondern auch die Präsentation eines ‚Orients‘, durch die sich diese nicht unterlaufen ließen. Zu ihr gehörten in Paris ein türkisches Bad und ein türkisches Kaffeehaus.²⁰ Als sich das Osmanische Reich 1893 auf der „World’s Columbian Exposition“ in Chicago präsentierte, war der Staat ökonomisch bankrott und wurde wirtschaftlich von der internationalen „Administration de la Dette Publique Ottomane“ kontrolliert, die seiner Kolonisierung durch westliches Kapital Vorschub leistete. Vor solchem Hintergrund geriet das „Turkish Village“ der Ausstellung in den Sog eines ‚auto-Orientalism‘, der dadurch verstärkt wurde, dass es nicht nur aus Moschee, Basar und Theater bestand, sondern auch Bauchtänzerinnen und ein Beduinenlager präsentierte.²¹

Das verweist auf ein elementares Defizit der Konzeption wie der Beiträge dieses Bandes. Obwohl sich die Diskussion im Schwerefeld des modernen Rassismus bewegt, bleibt dessen Begriff ungeklärt und seine Verbindung mit „Rasse“ und anderen Kategorien wird nicht problematisiert. Schon der erste

¹⁹ Mark Twain, *The Innocents Abroad, or The New Pilgrims’ Process*, Hartford 1869, S. 126f.

²⁰ Vgl., Gültekin Yıldız, *Ottoman Participation in World’s Columbian Exposition (Chicago – 1893)*, in: *Türklük Araştırmaları Dergisi*, Istanbul (Marmara Üniversitesi Fen-Edebiyat Fakültesi) 9, 2001, S. 131–167.

²¹ Vgl., Öykü Potuoğlu-Cook, *Night-Shifts. Moral, Economic, and Cultural Politics of Turkish Belly Dance Across the Fins-de-Siècle*, Dissertation, Evanston 2008, S. 72ff.

Beitrag von Thierry Hoquet über „Biologization of Race and Racialization of the Human“ (S. 17–32), der sich mit François Bernier, George-Louis de Buffon und Carl Linnaeus befasst, macht das deutlich. Der Autor fragt nach dem Auftauchen des Konzepts der ‚Rassen‘, die er als „physical and moral categories“ (S. 28) begreift und dabei davon ausgeht, dass „[t]here can exist classifications of a racial kind – what we would call ‚racism‘ (clear examples being slavery and anti-Semitism) – that do not rely on ‚race‘“ (S. 29).

Das sich in dieser Formulierung offenbarende theoretische Desaster (‚rassisch‘ ohne ‚Rasse‘) wird bei der Behandlung Berniers besonders deutlich. Er interessiert sich nur für dessen Verwendung des Worts „Rasse“, ohne seinen Orientalismus auch nur zu erwähnen. Berniers Einteilung der Menschheit in „Especies ou Races“ setzte ohnehin nicht auf den Erkennungsdienst der Hautfarben (zur „premiere espece“ gehörten Europäer, Nordafrikaner, Araber, Perser, Inder, von denen einige als „fort noirs“ galten, während Angehörige der ‚dritten‘, asiatischen Rasse „veritablement blancs“ sein sollten). Trotzdem konnte er nachhaltige Unterscheidungen innerhalb einer ‚Rasse‘ vornehmen: Sie orientierten sich an kulturellen Mustern und bewerteten ihre religiösen oder politischen Verhältnisse, die durchaus differenziert, aber für die muslimischen oder hinduistischen Angehörigen der ‚ersten‘ Rasse doch unter „la decadence des Etats de l’Asie“ subsumiert wurden.²²

Immanuel Kant, einer der bedeutendsten Konstrukteure des modernen Rassenkonzepts, wird diese Vorlage aufgreifen und mit seinem Begriff der ‚weißen‘ Rasse vermitteln. Er kann deswegen Juden und Türken als ‚Weiße‘ einstufen, und sie gleichwohl anschließend orientalistisch degradieren, indem er Juden arglistig als „die unter uns lebenden Palästinenser“ bezeichnet und Türken, die gelegentlich auch als „tropische [T]ürken“ fungieren, „wirkliche Barbaren“ nennt, zu den orientalischen Völkern rechnet, die „der [I]dee nicht fähig“ sind und dabei behauptet: „Wenn sich ein Volk auf keine Weise in Jahrhunderten vervollkommen, so ist anzunehmen, daß es schon in ihm eine gewisse Naturanlage giebt, welche zu übersteigen es nicht fähig ist.“²³ Mit einem derartigen rassistischen Imperativ ausgerüstet, der zudem seit Kant vielfältig erweitert und modernisiert worden war, ließen sich in St. Louis Sportler aus der Türkei bequem dem „Anthropology Day“ der Olympischen Spiele zuordnen. Nicht nur dadurch wird bis heute darauf verwiesen, dass sich Rassismus nicht auf Rasse reduzieren lässt.

Wulf D. Hund, Hamburg

²² [François Bernier], *Nouvelle Division de la Terre, par les differentes Especies ou Races d’homme qui l’habitent, envoyée par un fameux voyageur à M. l’abbé de La ****, in: *Journal des Sçavans* 12, 1684, S. 133–140, hier: S. 134 („premiere espece/noirs“) und 136 („blancs“); François Bernier, *Voyages de François Bernier, docteur en medecine de la faculté de Montpellier, contenant la description des etats du Grand Mogol, de l’Hindoustan, du Royaume de Kachemire, etc. Où il est traité des richesses, des forces, de la justice & des causes principales de la decadence des états de l’Asie & de plusieurs evenemens considerables, et où l’on voit comment l’or & l’argent après avoir circulé dans le monde passent dans l’Hindoustan, d’où ils ne reviennent plus*, Amsterdam 1699; vgl. unter anderem Joan-Pau Rubiés, *Race, Climate and Civilization in the Works of François Bernier*, in: *Puruṣārtha* 31, 2013, S. 53–78; Nicholas Dew, *Orientalism in Louis XIV’s France*, Oxford 2009 (darin insbesondere das Kapitel „The Double Eclipse. François Bernier’s Geography of Knowledge“, S. 131ff.).

²³ Immanuel Kant, *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht*, in: *Kant’s gesammelte Schriften*, Bd. 7, S. 117–333, hier: S. 205 („Palästinenser“); ders., *Entwürfe zu dem Colleg über Anthropologie*, in: ebd., Bd. 15, S. 655–899, hier: S. 773 („tropisch“); ders., *Reflektionen zur Anthropologie*, in: ebd., S. 55–654, hier: S. 596 („Barbaren“) und 598 („Idee“); ders., *Die Vorlesungen des Wintersemesters 1781/82* [?] aufgrund der Nachschriften, in: ebd., Bd. 25.2, S. 849–1203, hier: S. 1181 („Naturanlage“ – alle in: *Kant’s gesammelte Schriften*, hrsg. von der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaft, der Akademie der Wissenschaften der DDR, der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen u.a., Berlin 1900ff.; vgl. unter anderem Robert Bernasconi, *Who Invented the Concept of Race? Kant’s Role in the Enlightenment Construction of Race*, in: ders., *Race*, Oxford 2001, S. 11–36, und Wulf D. Hund: „It must come from Europe“. The Racisms of Immanuel Kant, in: ders./Christian Koller/Moshe Zimmermann (Hrsg.), *Racisms Made in Germany*, Berlin 2011, S. 69–98.

Zitierempfehlung:

Wulf D. Hund: Rezension von: Nicolas Bancel/Thomas David/Dominic Thomas (Hrsg.), The Invention of Race. Scientific and Popular Representations, Routledge, New York/London 2014, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 55, 2015, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81640>> [26.5.2015].